

Zwei Fragen verbinden sich hier: die Rechtsform einer die gleichgeschlechtlichen Beziehungen erfassende Lebenspartnerschaft und deren Position in Bezug auf die (im deutschen Grundgesetz besonders geschützte) Ehe und Familie. Für den Gesetzgeber stellt sich die Aufgabe, auf die Forderung der rechtlichen Anerkennung homosexueller Partnerschaften zu reagieren, ohne dem Grundgesetz zuwider zu handeln. Wieweit dies mit dem neuen Gesetz gelungen ist, soll nicht nur dem Bundesverfassungsgericht zugewiesen, sondern einer breiten Meinungsbildung unterworfen werden. In diesem Sinne will die Veröffentlichung der Referate nur „als Bericht einer Teiletappe auf der Suche nach dem richtigen Weg begriffen werden“ (7).

Eine abwägende oder gar weiterführende Diskussion kann an dieser Stelle nicht erfolgen. Immerhin offenbart sich auch in den fünf Beiträgen die bereits im Titel ausgedrückte Spannung. Zwar entsprechen, wie gesagt wird, homosexuelle Paare eher den nichtehelichen Gemeinschaften (26f), die zumeist erst um der Kinder willen zur Ehe führen (20, 25), verdienten jedoch wegen der stärkeren Diskriminierung – auch dies sei zu berücksichtigen (42f) – ein gesellschaftspolitisches Zeichen (27f), wiewohl nicht eine Gleichstellung mit der Ehe (34, 43, 44, 48). Die Anerkennung, „dass sich zwei Menschen besonders nahe stehen“ (43), bedeutet sowohl eine Förderung der Partnerbeziehungen ganz allgemein (42) als auch einen verantwortlichen Beistand in Krankheit und Alter im einzelnen (49, 55). Es heißt, der gebotene Schutz von Ehe und Familie verwehre nicht die Regelung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften (49–51, 55). Dabei werde das Eherecht keineswegs nur abgeschrieben (53). Doch wird auch die Frage aufgeworfen, ob der Staat – gerade bei der Freiheit der (sexuellen) Lebensgestaltung – die begünstigenden Rechtsfolgen an die erklärten gleichgeschlechtlichen, nicht auf das Kind ausgerichteten Lebensgemeinschaften knüpfen und davon andere Lebensgemeinschaften ausnehmen darf (57–68); Frankreich zum Beispiel kennt eine umfassendere Regelung (24). Dies erweitert die Fragestellung, indem sie die homosexuellen Lebenspartnerschaften nicht nur zur Ehe, sondern auch zu den Lebensgemeinschaften ganz allgemein in Beziehung setzt. Die Diskussion ist also durchaus noch nicht abgeschlossen.

Linz

Alfons Riedl

gische Untersuchung. (Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge 37) Echter, Würzburg 2000 (316) Brosch. € (D) 24,50/€ (A) 25,50/sFr 46,–.

Der Verlust eines Kindes gehört für betroffene Eltern wohl zu den tiefstgehenden Leiderfahrungen. Im Kontrast dazu steht die Unbeholfenheit und Abwehr- bis Verweigerungshaltung der modernen Gesellschaft angesichts des Todes und Trauerns. (49) Im Rahmen dieser als Dissertation eingereichten Arbeit setzt sich W. Holzschuh daher das Ziel, neben einer Darstellung des aktuellen Wissensstands zum Thema v.a. „praktisch-theologische Daten zur Trauer verwaister Eltern in kirchlicher Gemeinde“ zu erheben. Diese sollen als wissenschaftliche Grundlage im Hinblick auf „richtungsweisende Postulate für gemeindlichen Umgang mit verwaisten Eltern“ (20) dienen. Hintergrund seiner Bestrebungen ist die von ihm selbst benannte Vermutung: „Angenommen wird, dass verwaiste Eltern gemeindlicher Anteilnahme und Hilfe bedürfen, in ihrer jeweiligen kirchlichen Gemeinde aber stark vernachlässigt werden“. (18) Der Autor ist Referent für das Projekt *Trauerforschung* und -begleitung am Lehrstuhl für Pastoraltheologie in Regensburg.

Der Aufbau vorliegender Arbeit gliedert sich in sechs Teile, deren letzter die oben genannten Postulate und deren mögliche praktische Konsequenzen beinhaltet. Als Basis dafür stellt er nach einem einleitenden Teil „praktisch-theologische Überlegungen zum Gemeindekontext verwaister Eltern“ (27–50) an. In stark geraffter Form präsentiert er die seiner Arbeit zugrundeliegende Gemeindetheologie und die daraus resultierenden Grundvollzüge. Es folgt eine blitzlichtartige Darstellung des gesellschaftlichen Kontexts, in dem sich Gemeinde aktualisiert. Dabei legt er einige Tendenzen der modernen Gesellschaft dar: „Der gesellschaftliche Erlebnistrend bezieht sich jedoch auf nur angenehm positive Lebenserfahrungen, im Bereich Tod und Trauer festigt sich derzeit eine Haltung der ‚Erlebnisverweigerung‘, das heißt, schmerzliche Erfahrungen im eigenen Leben werden möglichst ausgesperrt“. (48) Diese Haltung wird laut W. Holzschuh auf Trauernde ausgedehnt und deren baldige Eingliederung in den gewohnten Alltag als Soll vorgegeben. Im III. Teil (51–122) widmet sich der Autor der „Trauer verwaister Eltern – Psychologische Einsichten“ (51), und erläutert psychoanalytische Erklärungsansätze ebenso wie eine Symptomatik der Trauer und eine Darstellung des Verlaufs der Trauer bei Eltern. Das Modell für die Trauer verwaister Eltern nach D. Klass (104) nimmt dabei einen gesonderten Raum ein. Neben einer Darstellung professionell-therapeutischer Hilfestellung anhand der Grundlagen von C.R. Rogers erfahren v.a. die

PASTORALTHEOLOGIE

■ HOLZSCHUH WOLFGANG, *Die Trauer der Eltern bei Verlust eines Kindes: eine praktisch-theolo-*

Selbsthilfegruppen (SHG) verwaister Eltern hohe Wertschätzung des Autors. In Teil IV (123–160) stellt der Autor „bibeltheologische Überlegungen zu Elterntrauer“ (123) an, in denen er den Umgang mit Tod und Trauer angesichts des Todes von Kindern sowohl im AT als auch im NT darstellt: „Tiefe Trauer bricht die Existenz, zerbricht sie aber nicht, wenn der Trauernde darauf vertraut, dass er in Gemeinschaft mit Christus steht und ihn nichts von der in Jesus offenbar gewordenen Liebe zu scheiden vermag“. (159) In Teil V (161–247) nähert sich W. Holzschuh nach Offenlegung seiner Hypothesen anhand qualitativ orientierter und über Fragebogen durchgeföhrter Untersuchungen den von ihm erhobenen Daten. Adressaten seiner Fragebögen sind Mitglieder von SHG. Nach detaillierter Darstellung seiner Auswertung leitet er daraus in Teil VII (248–260) Postulate für Gemeinden ab.

Dem Autor ist es gelungen, in Teil III einen guten Überblick über relevante psychologische Erklärungsmodelle zu vermitteln. Diese werden prägnant dargestellt und in deren Erkenntniswert gewürdigt, deren Anspruch über definitive Abfolgen und Merkmale individueller Trauerprozesse jedoch wohltuend relativiert. Was die qualitative Erhebung angeht, ist in den zehn Fragen (172–175) eine unnötige Penetranz bezüglich der Bedeutung der Gemeinde für die Trauernden feststellbar, was ein Zwischenresumé des Autors, das den Trauernden verstärkt ein „Servicedenken“ (192f) unterstellt, nicht zulässig erscheinen lässt. Der Ertrag dieser Untersuchung wäre möglicherweise größer, würden die Fragestellungen eine entsprechende inhaltliche Weite anpeilen. Die Postulate hingegen liefern durchaus herausfordernde – wenn auch naheliegende – Anknüpfungspunkte gemeindlichen Weiterentwickelns. Im Hinblick auf eine entschiedene Trauerpastoral in Gemeinden bietet dieses Buch von W. Holzschuh SeelsorgerInnen wertvolle Einblicke in die Befindlichkeit betroffener Eltern und Anregungen zur Reflexion der eigenen Praxis.

Linz

Monika Udeani

PHILOSOPHIE

■ UHL FLORIAN (Hg.), *Roger Bacon in der Diskussion*. Mit Beiträgen von J. Hackett, E. Bettoni, G. Molland, C. Bérubé, H. Kraml, P. Maranesi, D. Bigalli, F. Uhl. Übersetzungen von S. Buchmayer und A.R. Boelderl. Frankfurt/M.: P. Lang, 2001. (238).

Der vorliegende Band ist der erste einer mehrbändigen konzipierten Folge, die sich mit der

Philosophie und der Rolle Bacons zur Entwicklung der Wissenschaften beschäftigen soll. Dabei weist der Titel „Roger Bacon in der Diskussion“ nicht nur auf die gegenwärtige Auseinandersetzung um Gestalt und Werk Bacons hin, sondern will auch die Kontroversen ins Blickfeld rücken, in die der streitbare Gelehrte, Philosoph und Franziskanermönch Bacon (ca.1210–1292) bereits zu seinen Lebzeiten verstrickt war. Die geplanten Bände von Aufsätzen zu Bacon sollen von der im ersten Band abgesteckten Peripherie weiter ins Zentrum seines Denkens gehen.

Der erste Band vereinigt erstmals in deutscher Übersetzung Artikel, deren Veröffentlichung zum einen Teil schon weiter zurückliegt, zum anderen aber auch erst in den letzten Jahren erfolgte. Sie stellen in ihrer Gesamtheit einen wichtigen Beitrag für eine kritische Neueinschätzung Bacons, seines Lebens und seines Werkes dar.

J. Hackett gibt eine dem gegenwärtigen Forschungsstand entsprechende Darstellung von Leben und Werk. – E. Bettoni skizziert Zielsetzungen und Inhalte eines Leitbildes für die christliche Bildung im Sinn Bacons. – In diesem Bildungsprogramm spielt die Mathematik eine entscheidende Rolle, in die G. Molland einführt.

– Die Diskussion mit seinen Zeitgenossen kulminierte in der Auseinandersetzung Bacons mit Bonaventura. Diese wird von Altmeister C. Bérubé dargestellt. – Ein wichtiges Thema dabei ist die Funktion von Philosophie und Wissenschaft in der Theologie. Damit befasst sich der Beitrag von H. Kraml. – Das problematische Verhältnis der Theologie zu den profanen Wissenschaften spitzt sich zu, wenn es um die Auslegung der Hl. Schrift geht. P. Maranesi hat sich diesem Problem gewidmet. Hier tritt das „Franziskanische“ an Bacon besonders deutlich zutage: Das Ziel der Exegese ist nicht so sehr eine Vermittlung intellektueller Einsicht, sondern eine praktische Lebensveränderung zugunsten des „guten“ Handelns des Menschen. – Eine Zusammenfassung seiner detaillierten Untersuchungen zur Eigenart von Bacons Beziehung zu spiritualistischen Strömungen im Gefolge Joachims von Fiore gibt D. Bigalli. Im Kontext der Auffassungen von Adam von Marsh und Robert Grosseteste, die Bacon beide sehr verehrte, wird die Idee einer missianarischen Kirche entfaltet, die den Feinden des Christentums ohne Gewalt (Kreuzzüge!) begegnen soll. – Den Abschluss des Bandes bildet der Beitrag des Herausgebers F. Uhl. Dieser beschäftigt sich mit Bacons Analyse der allgemeinen Ursachen für Irrtum und Unwissenheit. Hier erinnert der Franziskanermönch nicht nur an anthropologische Konstanten, sondern weist auch auf historisch-gesellschaftliche Umstände hin, die die Unternehmungen zur Bildung beeinträchtigen.